

bemert, daß auch die polnischen Magnaten und der Großmeister der Maltefer, als Zeichen der Bereitschaft, für das Evangelium ihr Blut zu vergießen, während der Lesung desselben das Schwert zogen. Endlich durften in Rom nicht einmal die Katechumenen, und deshalb um so weniger Ungläubige, der Lesung des Evangeliums beizohnen. Ob dieses schon in den ersten vier Jahrhunderten daselbst der Fall war, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht sagen. Jedemfalls stände diese Uebung vereinzelt da, wie sie auch Widerstand erfuhr, als sie sich in Gallien (Synode von Orange 441) und Spanien (Synode von Valencia 524) Eingang zu verschaffen suchte.

Dem gegenwärtigen Ritus zufolge legt der Diakon nach der Lesung der Epistel und des Graduale das Evangelienbuch auf den Altar. Es ist dieses eine Erinnerung daran, daß, nach dem zweiten römischen Ordo, daselbe zu Anfang der Messe auf den Altar gelegt und von da zum Behufe der Lesung genommen wurde. Der Celebrans segnet hierauf den Weihrauch, der als Symbol der Verehrung während der Lesung des Evangeliums verbrannt wird. Das Aufsteigen des Weihrauches sinnbilbet aber auch die Gnadenfülle, welche vom Evangelium ausgeht (2 Cor. 2, 14). Wenn sodann der Apostel fortfährt, daß er durch die Verkündigung des Evangeliums ein Wohlgeruch Christi sei, so liegt darin die Ursache, warum außer dem Buche auch der Celebrans incensirt wird, denn der celebrirnde Bischof oder Priester ist der vom Diakon bloß vertretende Verkündiger des Evangeliums. Dem entsprechend bittet der Diakon, vor dem Altare niederknieend, nicht nur um ein reines Herz und reine Lippen zu seiner Function, sondern der Celebrans bevollmächtigt ihn auch zu derselben in den Worten: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du sein Evangelium würdig und competent verkündigst.“ Hierauf begibt sich der Diakon mit dem Buche, nebst den übrigen Bediensteten, welche Incens und Lichter tragen, von der linken Seite des Altars, auf der die Epistel gelesen wurde, auf die rechte Seite, um durch die daselbst stattfindende Lesung des Evangeliums den Vorrang desselben anzudeuten. Rechts und links wird hierbei nach dem auf dem Altare befindlichen Crucifixbilde bemessen. Das Uebertragen des Buches von der einen Seite des Altars auf die andere verdient den Namen Prozeßion um so mehr, als es nicht nur nach dem griechischen und alt-gallicanischen Ritus in feierlicher Prozeßion dahin gebracht wird, sondern auch die beiden ersten römischen Ordines dieses vorschreiben. „Die Prozeßion der heiligen Engel,“ sagt Germanus, „tritt hervor, wie die Nacht des über den Tod triumphirenden Christus, unter Harmonien und mit sieben auf Leuchtern brennenden Lichtern, Symbole der sieben Gnabengaben des heiligen Geistes, und steigt auf die Bühne des Analogiums (erhöhter Ort im Presbyterium). Nach dem Kufe der

Cleriker: Gloria tibi Domine, ertönen die Gaben des Lebens“ (S. Germani Epist. 1; Migno, PP. lat. LXXII, 91). Den Gebrauch von Lichtern während der Lesung des Evangeliums kennt schon Hieronymus (Adv. Vigil. p. 394). Sie symbolisiren die Freude über die frohe Botschaft, wie das Licht des Evangeliums selbst, das der in die Welt gebracht hat, welcher das Licht der Welt ist, in dessen Licht wir wandeln sollen (Eph. 5, 8). Gegen das Buch gewendet, mit gefalteten Händen, spricht der Diakon Dominus vobiscum und (nach der Antwort Et cum spiritu tuo) Initium (Sequentia) s. Evangelii secundum Matth. (Lucam etc.), worauf er das Buch und sich selbst mit dem Kreuze bezeichnet. Die Ministri antworten: Gloria tibi Domine. Das Dominus vobiscum mit dem Responsorium gehört der alten Zeit an, in welcher der Bischof vor den Lesungen das Volk mit den Worten Pax vobiscum begrüßte, das ihm mit Pax tecum oder mit Et cum spiritu tuo antwortete. Die Bezeichnung des Buches mit dem Kreuze zeigt an, daß es das Buch des Gekreuzigten sei, die des Diacons, daß er nichts wisse, als Jesum den Gekreuzigten (1 Cor. 1, 23), und sich des Kreuzes nicht schäme. Daselbe gilt von den Gläubigen, die sich, der Vorschrift des ersten römischen Ordo zufolge, gleichfalls bezeichnen sollen. Was aber die Worte Gloria tibi Domine betrifft, so sind sie nicht „verhältnißmäßig neuern Ursprungs“, sondern in der gallicanischen Messe schon im sechsten Jahrhunderte gebräuchlich. Denn nicht nur der hl. Germanus gedenkt ihrer, wie in dem obigen Citate angegeben, sondern auch Gregor von Tours. Alle Anwesenden, auch die Bischöfe, hören die Lesung stehend an; eine Stellung, die Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, Bereitschaft und Rüstigkeit offenbart. Papst Anastasius I. (o. 400) schärfte dieses auf's Neue ein, denn Sozomenus (H. E. 7, 19) berichtet es als etwas Neues und Insolentes, daß sich der Patriarch von Alexandrien während der Lesung nicht von seinem Sitze erhob. Dergleichen sollen Alle das Haupt entblößen. Die Kaiser und französischen Könige und selbst deren Gemahlinnen nahmen Krone und Diadem ab. Ferner legten nicht nur die Cleriker die Stäbe weg, auf die sie sich während des langen Officiums stützten, sondern auch die Bischöfe und Aebte. Am Schlusse der Lesung sagten die Ministri: Laus tibi Christi, Worte, welche ebenso den Eingang der Lesung recitirten entsprechen, als der Kuß des Buches dem über daselbe gemachten Kreuze. Der Subdiacon bringt es nämlich dem Celebrans, welcher den verlesenen Abschnitt unter den Worten Per evangelica dicta deleantur nostra delicta küßt. Dieser Kuß drückt theils Verehrung und Liebe, theils Vereinigung mit Christus und seinem Evangelium aus. Die Aufnahme des Evangeliums in das Herz mit seiner Segensfülle (Röm. 15, 29) bewirkt aber Vergebung läßlicher Sünden. Gemäß dem zweiten römischen Ordo küßte ehemals, außer dem